

Der dunkle Engel

Eine Erzählung von Michael Auerbach

I

Samstag, 14. Oktober 1995, früher Morgen

„Leyla.“

Adam wisperte ihren Namen und trat hinter sie. Sacht umfasste er ihre Hüften und zog sie zu sich heran; zärtlich schob er das lange, schwarze Haar beiseite und küsste ihren Hals, der im Licht des Mondes wie dunkler Marmor schimmerte. Sie blickte aus dem Fenster, noch die Nacht in den Augen. Obgleich sie seine anwachsende Leidenschaft spürte, löste sie seinen Griff und drehte sich um. Als er sie umarmen wollte, hob sie die Hände und wies ihn zurück.

„Fühlst du dich nicht wohl?“, fragte er besorgt. Sie war fleischgewordene Leidenschaft, hatte sich noch nie verwehrt.

„Es ist aus“, antwortete sie. Ihr Blick ging an ihm vorbei, in das Dunkel des Zimmers, so als ob alles wichtiger wäre als er.

„Was meinst du mit ‚aus‘?“ Seine Augen weiteten sich, um das Licht aufzusaugen, das von ihr ausging und nun zu verlöschen drohte. Seine Hände schwebten hilflos im Raum.

„Was ist daran nicht zu verstehen?“ Der schroffe Klang ihrer Stimme entbehrte der Zärtlichkeit, die er ersehnte. „Ich reise

ab, noch heute Morgen. Du wusstest, dass ich nicht für immer ...“

Er fiel ihr ins Wort. „Aber du kannst nicht ... Du darfst nicht! Es gibt einen Weg, da bin ich sicher. Ich werde ... Ich rede mit meiner ...“, stammelte er.

„Das spielt keine Rolle. Ich wollte dich und ich hatte dich. Auch du hast bekommen, was du suchtest. Finde dich mit den Tatsachen ab.“

Uneinsichtig schüttelte Adam den Kopf. „Einfach so, ohne ... Vorwarnung.“

„Du wusstest es“, wiederholte sie kalt wie die Nachtluft, die durch das offene Fenster eindrang. Sie wandte sich ab und starrte reglos auf die Straße, die noch nass vom Regen glänzte, der am Abend niedergegangen war. „Zieh dich an und geh. Leb wohl.“

„Leb wohl?“ Er riss sie an der Schulter herum. „So einfach ist das nicht!“ Seine Stimme klang heiser, er musste sich zurückhalten, sie nicht anzuschreien. „Ich bin kein Spielzeug, das du wegwerfen kannst. Eine Erklärung, ein ...“

„Du tust mir weh“, zischte sie. Ihre Finger tasteten über den Schreibtisch. Ein dumpfer Schmerz durchfuhr Adam, dauerte nur einen Moment. Dann legte sich Finsternis über seine Augen und die Muskeln erschlafften. Den Aufprall auf dem Boden nahm er schon nicht mehr wahr.

II

Samstag, 14. Oktober 1995, gegen Mittag

Sein Schädel schmerzte so sehr, dass es ihm Tränen in die Augen trieb. Mühsam stand er auf, eine wollene Decke glitt von ihm herab. Noch war sein Blick nicht klar, aber langsam fügten sich die verschwommenen Umrisse zu vertrauten Formen zusammen und die Erinnerung kehrte zurück.

Hier wohnte Leyla. Aber nichts stimmte mehr. Sie hatte ihn kalt erwischt, mit der Ankündigung, fortzugehen, mit dem Schlag auf seinen Kopf.

Um fünf war er aufgestanden, weil er gehört hatte, wie sie durchs Zimmer lief und er bei ihr sein wollte, jede einzelne Sekunde. Nun schien die Sonne herein, sie stand hoch über den Dächern. Er wollte auf die Uhr schauen, sah aber nur sein nacktes Handgelenk. Verdammt, er war nackt! Jetzt erst fröstelte ihn.

Adam ließ sich aufs Bett fallen. Verwundert fühlte er die blanke Matratze. Er schaute sich um, verstand nicht, was er sah. Alles, was ihn an Leyla erinnerte, war verschwunden. Der Inhalt der Regale, die Utensilien vom Schreibtisch, Tischdecken, Bilder, Vorhänge ... alles fort. Adam wankte zum Kleiderschrank und riss die Tür auf. Der Schrank war leer. Wie hatte sie das angestellt? Allein! Allein?

Egal. Leyla war nicht mehr hier. Sie gehörte ihm nicht, aber dennoch! Adam stieß mit den Zehen an etwas Hartes. Vor seinen Füßen lag der Briefbeschwerer, er hatte das hölzerne

Monstrum in der Form eines Totenschädels nie gemocht. Er hob ihn auf. An der Seite klebte Blut.

Benommen taumelte er ins Bad, musste sich gegen die Wand stützen. Übelkeit stieg auf, fast hätte er sich übergeben. Aus dem Spiegel des Badezimmerschränkchens schaute ihn ein blasses Gesicht an. Über dem linken Auge prangte eine daumenlange Platzwunde. Das Blut war in Streifen quer über die Stirn gelaufen und erinnerte an eine Kriegsbemalung. Offensichtlich hatte er diesen Kampf verloren.

Vor der Wanne türmte sich seine Kleidung auf. Er hatte sie achtlos zu Boden geworfen, als er am Vorabend zu Leyla in die Dusche gestürmt war. Adam kramte ein Taschentuch hervor, tränkte es mit Wasser und reinigte die Wunde. Stöhnend krallte er sich am Waschbecken fest, beinahe verlor er den Halt.

Was konnte er tun? Nur für einen Augenblick dachte er an die Polizei. Unfug. Dann käme alles ans Licht, das wäre sein Ende. Es war ja nichts passiert. Er hatte eine Schramme am Kopf, die würde heilen. Der Rest – abwarten. Vor allem, Ruhe bewahren, Bertrand anrufen. Wenn es noch nicht zu spät war.

Sein Handy war noch in der Jacke, gleich neben der Briefftasche. Er musste nicht nachschauen, ob etwas fehlte, Leyla war keine Diebin. Auch die goldene Uhr fand sich, es war halb zwölf. Adam wählte Bertrands Nummer und wartete. Nach nur dreimal Klingeln meldete sich sein Freund.

„Na, alles in Ordnung?“, hörte er Bertrands Stimme. Sie klang fröhlich. Wahrscheinlich saß er entspannt im Wohnzimmer, sah fern und wartete auf seine Frau.

„Nichts ist in Ordnung“, knurrte Adam. „Kannst du sprechen?“

„Ja, seit vielen Jahren schon.“ Er hörte Bertrand kichern.

„Verdammt, bist du allein?“

„Was hast du denn für Laune? Alice ist noch unterwegs. Sie kommt heute später zurück.“

„Gottseidank ...“ Adam atmete auf. „Wie viel später kommt sie?“

„Ich denke, sie wird gegen zwei hier sein. Sie ...“

„Ich komme sofort zu dir. Ich brauche deine Hilfe, als Arzt und Freund.“

„Bist du noch nicht zu Hause?“

„Nein, verdammt.“

„Hast du etwas angestellt?“

„Leyla hat etwas angestellt. Aber wir haben keine Zeit. Ich springe sofort ins Auto und komme zu dir. Du musst mir aus der Patsche helfen.“

„Hast du Leyla etwas angetan?“ Bertrand klang besorgt.

„Nein, verdammt. Sie hat mich verlassen. Zum Abschied hat sie mir noch eins über den Schädel gezogen.“

„Du bist verletzt? Soll ich kommen?“

„Keine Zeit, ich komme zu dir. In zwanzig Minuten bin ich da.“

„Du verbirgst etwas vor mir!“

Adam spürte, dass Bertrand ihm nicht glaubte. Also säuselte er: „Nein. Ich verberge etwas vor Kathrin und damit das so bleibt, komme ich jetzt zu dir.“

Bertrand antwortete nicht.

„Hörst du“, flehte Adam. „Ich komme jetzt rüber.“

„Ich erwarte dich.“ Es klickte im Hörer und Adam atmete tief durch. Jetzt galt es, sich zu beeilen. Er zog sich an, steckte seine Habseligkeiten ein und kontrollierte die Wohnung. Nichts von ihm durfte zurückbleiben. Doch selbst sein Foto hatte Leyla mitgenommen. Die Wohnung sah aus, als ob sie nie von ihr bewohnt gewesen wäre. Zuletzt wickelte er den Briefbeschwerer in die Decke und klemmte sie unter den Arm. Bei einem kurzen Halt am Fluss würde er den Kram schon loswerden.

Als er abschließen wollte, stellte er fest, dass sein Schlüssel zur Wohnung verschwunden war. Es würde keine Rückkehr geben. Die Endgültigkeit des Augenblicks ließ ihn zögern, doch schließlich zog er die Tür zu und stapfte die Treppe

hinab. Sein Auto stand auf dem Hinterhof, so wie immer. Leylas Wagen war verschwunden. Sie war verschwunden.

Adam blickte noch einmal zu ihrem Fenster hoch, das nun grau und fremd wirkte, dann stieg er ein und fuhr los.

III

Samstag, 14. Oktober 1995, früher Nachmittag

„Da hat sie aber ganz schön zugelangt. Willst du das wirklich nicht anzeigen?“

„Nein.“ Bertrand stellte diese Frage bestimmt schon zum fünften Mal und genauso oft hatte Adam sie verneint.

„Eigentlich hätte es genäht werden müssen. Wenn ich deine Geschichte decken soll, dann ...“

„Hast du Angst um deinen Ruf als Mediziner?“ Adam stand verärgert auf. „Es ist das letzte Mal, dass du mir helfen musst. Du weißt, dass ich bei dir nie gezögert habe.“

„Du musst mich nicht daran erinnern. Aber wärst du wirklich bei mir gestürzt, hätte ich dich versorgt und ins Krankenhaus gebracht“, brummte Bertrand.

„Kathrin weiß, dass ich ein sturer Bock bin und Krankenhäuser wie die Pest hasse. Lass es einfach dabei: Ich war wie jeden Freitag bei dir, wenn Alice ihre Mutter

besucht, nur diesmal wollte ich früher losfahren, um schon am Vormittag bei Kathrin sein. Doch dann bin ich auf der Treppe ausgerutscht und mit dem Kopf gegen das Geländer geknallt. Kathrin hast du nicht angerufen, weil ich es dir verboten habe, damit sie sich keine Sorgen macht.“

„Und es ist vorbei?“

„Hat sie nicht eindrucksvoll mit mir Schluss gemacht?“ Adam grinste so gut es ging. „Keine Affären mehr.“

„Und du musst mir wirklich nicht mehr beichten?“

„Jetzt ist es aber genug“, brauste Adam auf. „Du glaubst wirklich, dass ich Leyla im Streit erschlagen und sie verschwinden lassen habe!“

„Nein ... Ich weiß nicht, was ich glauben soll.“ Bertrand ließ sich in den Sessel fallen und nippte an seinem Cognac. „Aber ich vertraue dir. Du bist mein bester Freund.“ Mit einem wehmütigen Blick fügte er hinzu: „Schade, dass ich die gute Leyla nie kennengelernt habe.“

Adam klopfte ihm auf die Schulter. „Sei froh, mein Freund. Sie hätte dich Romantiker überanstrengt.“

„Als ob du so ein kühler Verführer wärst“, schmunzelte Bertrand. „Glaubst du, dass du fahren kannst?“

„Sicher, ich bin ja auch bis zu dir gekommen. Ich sollte weg sein, bevor Alice heimkommt. Mein ernstes Gesicht muss ich für Kathrin aufheben. Weißt du, irgendwie bin ich sogar

erleichtert. Die Geschichte mit Leyla ging über ein Dreivierteljahr, fast zehn Monate. Es war eine wundervolle Zeit, aufregend, voller Leidenschaft. Einfach ... unvergleichlich, sie war so ganz anders als Kathrin. Aber seit ein paar Wochen spürte ich eine Veränderung in unserer Beziehung. Ich wollte sie nicht wahrhaben, das war mein Fehler.“

Adam ergriff seine Jacke und zog sie an. Sorgfältig strich er die Falten glatt. „Doch nun ist es vorbei. Nie wieder Lügen, und wenn ich dich besuche, bin ich auch wirklich bei dir. Und du musst Alice nicht mehr anschwindeln.“ Er lächelte und reichte Bertrand die Hand. „Wir bleiben Freunde, für immer.“

Nun lächelte auch Bertrand.

IV

Samstag, 14. Oktober 1995, Nachmittag

Kathrin hatte Adam schon im Auto angerufen. Sie war es gewohnt, dass er von seinen Herrenabenden, wie er die wöchentlichen Freitagstreffen mit Bertrand nannte, pünktlich zum Essen zurückkehrte. Als er sich verspätete, begann sie ruhelos umherzhuschen, nervös rührte sie in den Töpfen und sah immer wieder auf die Uhr. ‚Mach dir keine Sorgen‘, so einfach sagte sich das von ihm! Er kam

sonst nie zu spät, nicht an den Wochenenden. Wenn der Job ihn auch auffraß, samstags und sonntags gehörte er nur ihr!

Manchmal verfluchte sie diese Freitage, denn sie liebte Adam, blieb nicht gern allein. Doch sie akzeptierte die Freundschaft der Männer, ihre gemeinsamen Unternehmungen. Nie hätte sie gewagt, ihm das streitig zu machen, nie hätte sie die beiden gestört. Wenngleich auch nicht gern ...

Doch nun würde vieles anders werden, das spürte sie, nein, sie wusste es – seit gestern!

Als Adam ausstieg, fiel Kathrins Blick sofort auf den Verband um seine Stirn. Wortreich berichtete er vom Unfall im Haus des Freundes, von der sofortigen medizinischen Versorgung und wie er Bertrand bedrängt hatte, Kathrin nicht anzurufen.

Kathrin musterte ihn gedankenverloren und Adam bekam eine Gänsehaut. Ahnte sie etwas? Hatte Leyla gar ... Er küsste sie, leidenschaftlicher als sonst und sie sank in seine Arme, fühlte sich begehrt wie schon lange nicht mehr. Das war der richtige Zeitpunkt!

„Adam, Schatz“, hauchte sie. „Ich war gestern Nachmittag bei Doktor Karel.“

„Beim Gynäkologen? Es ist doch alles in Ordnung?“, fragte er aufrichtig besorgt.

„Mehr als das“, flüsterte sie. „Ich bin schwanger. Endlich. Wir bekommen ein Kind!“

V

Mittwoch, 18. Juni 2003, Vormittag

Der Regen prasselte gleichgültig von einem grauen Himmel herunter und Wolkenfetzen griffen, Phantomarmen gleich, nach den in Schwarz gekleideten Menschen. Pralle Tropfen schlugen auf den Sarg, so laut, dass die Rede des Pfarrers in ihrem Lärm unterging.

Adam war dem Himmel dankbar, dass er ihm dieses Wetter geschickt hatte. So sah keiner, dass er nicht weinte. Er hatte seine Frau verloren, das verlangte nach Tränen. Doch sie war ihm fremd geworden, stärker mit jedem Jahr, das seit der Geburt Lisas vergangen war. Lisa, seine geliebte Tochter, geboren gerade am Tag, als Leyla einundzwanzig wurde. Das ewige Denkmal einer verlorenen Liebe.

Hatte Kathrin gehofft, ihren Mann durch ein Kind fester an sich zu binden, nahm sie ihm jetzt die Luft, erdrückte ihn mit ihrer Gegenwart. Mit übermächtiger Liebe, die Adam noch tiefer in die Erinnerungen an die Unbeschwertheit Leylas trieb. Am Ende war es nur Lisa, die ihre Ehe zusammenhielt, einem belanglosen Alltag Sinn gab.

Der Pfarrer hatte seine Gedenkrede beendet. Alle Augen richteten sich auf Adam. Sanft umfasste er die Hand seiner Tochter.

Gerade an Lisas siebten Geburtstag war Kathrin gestorben. Als Adam heimkam, fand er seine Tochter am ganzen Leib zitternd unter dem Küchentisch. Kathrin lag reglos

ausgestreckt auf dem Boden. Nie mehr konnte Adam diesen Anblick vergessen, nachts schreckte er hoch und sah ihre weit aufgerissenen Augen, ihren offenen Mund, der ihren letzten Schrei eingefroren hatte.

Der Notarzt konnte nur noch den Tod feststellen, als Ursache gab er Herzversagen an. Doch sie war kerngesund gewesen, Adam konnte es nicht verstehen und auch Bertrand fand keine Erklärung. Erst am kommenden Tag wagte Adam, Lisa zu fragen, was geschehen war. Er erhielt keine Antwort und fragte nie wieder.

Gefasst schritt Lisa an Adams Seite zum Grab. Sie passierten eine Gruft, die von der Skulptur eines dunklen Engels bewacht wurde. Drohend hielt sie ein Schwert in den Händen, verhiess jedem, der die Ruhe der von ihr Behüteten zu stören wagte, Verderb.

Langsam verschwand der Sarg in der Tiefe. Fort, für immer. So wie Leyla. Wie konnte er nur an sie denken, jetzt, hier? Lisa blickte hoch, sah ihm ins Gesicht. Er strich ihr übers Haar. Dann warfen sie Rosen auf den Sarg. Leb wohl.

VI

Donnerstag, 3. Juni 2010, Nachtmittag

„Nächste Woche, am Sonntag, ist Lisas vierzehnter Geburtstag.“ Der alte Mann lehnte sich in den Sessel zurück

und blies eine dicke Wolke grauen Qualms in Richtung Zimmerdecke.

„Und in einem Monat werde ich neununddreißig, Großvater.“ Adam lächelte. „Seit wann interessieren dich die Geburtstage unserer Familie?“

„Es ist ebenfalls meine Familie“, brummte der alte Mann. „Auch wenn ich nicht viel Kontakt zu euch habe.“

„Und darum wohnst du im Hotel und nicht bei uns im Haus“, bemerkte Adam.

„Das hat andere Gründe“, erwiderte der alte Mann und fügte kaum hörbar hinzu: „Mit dir hat das nichts zu tun, mein Junge.“

„Ich freue mich jedenfalls, dass du den Weg von Frankreich bis zu uns gewagt hast. Für eine halbe Ewigkeit hast du dich eingeeigelt, wolltest nicht zu uns kommen. Und gabst dir Mühe, uns spüren zu lassen, dass auch wir dir fernbleiben sollen.“

„Ich werde eben sentimental, vielleicht auch einfach nur senil.“ Der alte Mann wies auf den Sessel neben sich. „Jetzt setz dich endlich hin, deine Wanderungen durch das Zimmer machen mich verrückt.“

Adam nickte und nahm neben seinem Großvater Platz. „Warum bist du wirklich gekommen?“, fragte er leise.

„Ich wollte euch noch einmal sehen.“

„Was soll das nun wieder, Großvater?“

„Ich bin alt, das ist eine Tatsache, und wenn man die achtzig überschritten hat, wird einem die Zeit schon knapp.“ Er hustete laut und legte die Zigarre beiseite.

„Dann Rauch nicht. Das Gequalme bringt dich noch um.“

„Ach, das Rauchen schafft mich nicht. Es gibt Gefährlicheres, auch für junge Leute.“ Er drehte sich zu seinem Enkel um und fixierte ihn mit durchdringendem Blick. „Ja, mein Junge, du bist in größerer Gefahr als ich.“

Adam lachte. „Fast hättest du mir Angst eingejagt.“

„Du solltest dich fürchten.“ Der alte Mann nahm einen tiefen Zug und blies Adam den Rauch ins Gesicht. „So wie dieser Qualm kommt das Unheil auf dich zu.“

Unwirsch mit einer Zeitung wedelnd vertrieb Adam die übel riechenden Wolken. „Kannst du mir erklären, was du mir mit diesem Unfug sagen willst?“

„Ich meine den Fluch, der auf unserer Blutlinie liegt.“

„Großvater, es reicht. Bist du nach den vielen Jahren nur gekommen, um mir eine Geistergeschichte aufzutischen?“ Schwungvoll warf Adam die Zeitung auf den Tisch zurück, Asche wirbelte empor.

Der alte Mann drückte energisch die halb gerauchte Zigarre aus. „Ja.“

Adam sprang auf. „Dafür habe ich keine Nerven.“ Er wandte sich der Tür zu. „Wir sehen uns morgen in meinem Haus zum Essen. Tanja kommt heute Abend von ihrer Geschäftsreise zurück. Ich nehme an, du willst wenigstens meine zweite Frau kennenlernen. Verschreck sie nicht.“

„Hast du sie auch schon betrogen, so wie Kathrin?“

Adam fuhr herum und starrte seinen Großvater irritiert an. Wie einem ertappten Lausbuben schoss ihn, nur für eine Sekunde, das Blut in die Wangen. „Was willst du damit sagen?“

„Ich habe mich also nicht getäuscht. Du hast die Ehe gebrochen, den Schwur, den du Kathrin gegeben hast. Neun Monate lang!“

Ohne den Blick vom alten Mann abzuwenden, schlich Adam zum Sessel zurück und setzte sich bedächtig. „Was weißt du darüber? Was willst du?“ Sein Gesicht hatte die Farbe der vergilbten Gardinen angenommen.

„Ich wusste – nichts. Aber die Vermutung lag nahe. Du hast es mir bestätigt. Es wiederholt sich, immer aufs Neue.“

„Ich habe nichts ...“

„Die Schuld steht dir ins Gesicht geschrieben.“

„Noch einmal, was weißt du?“, bellte Adam.

„Bleib ruhig, mein Junge.“ Der alte Mann steckte sich ein Zigarillo an und paffte ein paar Züge. „Dieses Kraut ist

schlimmer als eine Zigarre“, hustete er. „Aber für zwischendurch ganz passabel.“ Er kratzte sich am Kopf. „Wo soll ich anfangen? Es ist vertrackt ...

Mein Vater starb, als ich ein Knirps war. Ende der Goldenen Zwanziger. Ich habe das nicht so mitbekommen, ich war ja erst vier. Später jedoch, als ich mich für unsere Familiengeschichte zu interessieren begann, fiel mir einiges auf.

Zuerst waren da nur Daten. Nackte Zahlen. Ich hatte eine Halbschwester, sie war sieben, als ihre Mutter starb. Mein Vater heiratete bald darauf wieder und ich wurde geboren. Am vierzehnten Geburtstag meiner Halbschwester starb mein Vater. Er starb wie meine Mutter – er fiel einfach um und war tot. Die Ärzte fanden nichts Seltsames daran, so etwas passiert eben.

Weitere sieben Jahre später verschwand meine Stiefschwester spurlos, justament an ihrem Geburtstag. An diesem Tag starb auch meine Mutter. Ich entging dem Kinderheim, weil Verwandte mich aufnahmen, die Juinbeaus.“

„Und was sollen mir die Zahlen sagen?“, brummte Adam ungeduldig.

Der alte Mann lehnte den Kopf in den Nacken und kniff die Augen zusammen, als ob er nachdenken müsste. „Das waren bisher nur Zahlen, stimmt. Noch nichts, was mich beunruhigen konnte. Dummerweise begann ich irgendwann,

die Geschichte meiner Familie zu erforschen. Das Waisenkind suchte seine Vergangenheit, eine für mich natürliche Entscheidung.

Wir sind seit Jahrhunderten keine unbedeutenden Leute, so fand ich Unmengen an Dokumenten – Urkunden, Berichte, selbst hauseigene Sagen. Und vor meinen Augen entstand ein Mosaik, aber es war nicht farbenprächtig, es präsentierte sich dunkel und grausam.

Er riss die Augen auf und starrte zu Adam hinüber. „Seit Jahrhunderten, es mag bald ein ganzes Jahrtausend sein, erleiden unsere Familienzweige bereits das Schicksal, das auch mich traf: Ein Mädchen wird geboren, an seinem siebten Geburtstag stirbt seine Mutter, am vierzehnten sein Vater und am einundzwanzigsten seine Stiefmutter. Schließlich verschwindet es spurlos.“

Adam hatte dem Großvater zwar mit Interesse gelauscht, aber nun überzog ein breites Grinsen sein Gesicht. „Das ist ein nett ausgedachtes Schauer Märchen. Hättest du dich nicht so rargemacht, als ich ein Kind war und es mir damals erzählt, wäre ich dir auf den Leim gegangen.“

„Du glaubst mir nicht. Das versteh ich gut.“ Der alte Mann nahm einen weiteren Zug und pustete Rauchkringel in die Luft.

„Natürlich glaube ich dir nicht. Ich kann mir denken, worauf du hinauswillst. Aber auch, wenn ich Kathrins unglücklichen Tod in dein Raster packen kann, ergibt der Rest keinen Sinn.“

Selbst, wenn die von dir ermittelten Zahlen stimmen, bleibt es doch Zufall.“

„Nun ja, ich wäre enttäuscht, wenn du mir jetzt schon glaubtest. Ich halte dich für intelligent. Ausreichend pfiffig, dir nichts einreden zu lassen, aber auch erfahren genug, Fakten nicht zu verleugnen.“

„Dann lass Fakten hören.“

„Zum Beispiel dein Ehebruch.“

„Das kann dir nur Bertrand gesteckt haben“, knurrte Adam. „Schließlich ist er ein Juinbeau und zu denen hast du den Kontakt nicht abgebrochen!“

„Keineswegs. Du selbst hast es zugegeben. Die es untermauernden Fakten dazu habe ich aus meinen Dokumenten.“

„Aus Urkunden, die Jahrhunderte alt sind? Nein, hör auf!“

„Ich höre nicht auf. Denn was wahr ist, muss wahr bleiben und sollte ans Licht gebracht werden!“, schnaufte der alte Mann.

„Was steht denn in deinen Urkunden? Schrieb ein Mönch im vierzehnten Jahrhundert, dass ich Ende des zwanzigsten Jahrhunderts meine Frau betrügen werde?“

„Du kannst deinen Sarkasmus für dich behalten“, brummte der alte Mann beleidigt. „Es gab etliche Fälle, in denen deine

Vorfahren genauso wie du ihre Frauen hintergingen. Zum Beispiel auch mein Vater.“

„Und woraus schließt du das?“ Adam hätte das unangenehme Gespräch am liebsten abgebrochen und seinen Großvater sitzen lassen, doch die Äußerungen des alten Mannes hatten auch Erinnerungen an Leyla wachgerufen.

„Ein paar der Sünder haben ihre Verfehlung aufgeschrieben. Wahrscheinlich angesichts des Todes ihrer ersten Ehefrau. In drei Fällen schilderten sie Einzelheiten, in einem Fall sogar sehr ausführlich. Die Affäre dauerte etwas länger als ein Dreivierteljahr, anschließend verschwand die Konkubine und ein weiteres Dreivierteljahr später kam ihre Gemahlin nieder.“

„Das hast du dir fein ausgedacht und mit Bertrands verräterischer Beichte abgeglichen“, knurrte Adam. „Ich dachte immer, ihm könnte ich trauen.“

„Ich schwöre dir, bei den Seelen meiner Eltern und bei meinem eigenen Seelenheil, dass Bertrand von meinen Nachforschungen nichts weiß und mir auch nichts verraten hat. Hätte ich gewusst, dass er in deine Verfehlung eingeweiht war, hätte ich ihn natürlich ausgequetscht.“

Adam schnellte empor und pendelte vor dem Sessel des Großvaters hin und her, wie ein Bär in einem Käfig, der auf einen Ausweg zur Flucht hofft. „Zufall oder Verrat, eins

davon ist es. Was sollte diese Geistergeschichte sonst bedeuten?“

Der alte Mann hielt Adam am Hosenbein fest. „Jetzt mach mich nicht wahnsinnig, mein Junge.“

„Wieso glaubst du, dass etwas ... Übernatürliches an den Todesfällen schuld sein kann?“, fragte Adam und befreite sich mit einem Ruck aus dem Griff des Großvaters.

„Ich habe einen Spiritisten hinzugezogen, ihr nennt diese Leute heutzutage Parapsychologen. Ich hab auch nicht an den Spuk geglaubt, bis dahin. Er hat sich die Fakten durchgelesen, auch ein paar alte Schriften, in denen es um Sagen geht, die unsere Familie betreffen. Er zog auch noch einen Schriftgelehrten hinzu, ganz billig war der Spaß nicht. Sei's drum – wir fanden etwas Schreckliches heraus.“

Vor etwa einem Jahrtausend muss einer unserer Vorfahren einer Frau ein grausames Unrecht angetan haben. Welche Schuld er auf sich lud, konnten wir nicht herausfinden. Aber diese Frau verfluchte unsere Blutlinie und rief einen dunklen Engel herab, der seitdem Rache nimmt. Dieser Engel nennt sich Lilith, manchmal auch Laila.“

„Das muss Bertrand ...“, murmelte Adam, setzte sich kopfschüttelnd hin und schlug die Beine übereinander. Nervös wippte er mit der Fußspitze und blickte misstrauisch zu seinem Großvater.

„Vertraue deinem Freund, er hat mir nichts gesagt. Vertraue ihm, denn du kannst jeden Freund brauchen.“

„Erzähl weiter.“

„Seit der Fluch ausgesprochen wurde und der dunkle Engel auf Erden wandelt, wiederholt sich das Unheil innerhalb unserer Blutlinie. Es scheint, dass die Zeitdauer des Ehebruchs immer neun Monate währt, so lange, wie eine Schwangerschaft. Ist dann die betrogene Ehefrau schweren Leibes, verschwindet der dunkle Engel. Wahrscheinlich überträgt er sein Wesen auf das Ungeborene, aber es kann auch ein ganz anderer Mechanismus dahinterstecken.

Das Kind, immer ein Mädchen, wird unschuldig geboren, nimmt aber bis zum Erwachsenwerden drei Seelen in sich auf. Dabei verdirbt seine eigene Seele und es wird zur körperlichen Wiedergeburt des dunklen Engels.

Am Tag des einundzwanzigsten Geburtstags vollendet sich die Metamorphose und die Kreatur verschwindet, um irgendwann wieder aufzutauchen, nach wenigen Jahren oder auch vielen Jahrzehnten. Findet sie ein passendes Opfer, einen Mann unserer Blutlinie, beginnt sie ihr Werk von vorn. Gelingt ihr dreizehn Mal die Wiedergeburt, erlangt sie die Macht über alle Angehörigen unserer Blutlinie. Das sind nach tausend Jahren beachtlich viele Menschen. Was der Engel mit ihnen vorhat, wusste der Spiritist auch nicht, aber ich wage nicht, es mir vorzustellen.“

„Ein hübsches Märchen.“ Adam verzog den Mund abschätzig und klatschte ein paarmal in die Hände. „Aber ich frage mich immer noch, warum du es mir erzählt hast.“

Der alte Mann legte die Stirn in Falten, Verärgerung sprühte aus seinen Augen. „Weil ich mir Vorwürfe mache, dir nicht früher etwas erzählt zu haben. Ich habe gewusst, welcher Fluch auf unserer Familie lastet und als du geheiratet hast, wäre es meine Pflicht gewesen, dich zu warnen!“

„Glaubst du, ich hätte früher auf diesen Unfug gehört?“, spottete Adam.

„Es geht um dein Leben, und vielleicht, wenn du das dreizehnte Opfer bist, um die Leben vieler!“

„Du glaubst wirklich an diesen Unsinn.“ Adam schüttelte den Kopf und strich die Haare glatt, die er während der Erzählung des alten Mannes zerwühlt hatte. „Pass auf, dass keiner zu Schaden kommt.“

„Du liebst Lisa, doch sie ist gefährlich“, presste der Großvater hervor.

Adam sprang auf, ergriff den alten Mann am Kragen und zog ihn zu sich heran. „Lass meine Tochter aus dem Spiel, hörst du?“, knurrte er wie ein Wolf und seine erhobene Hand ließ keinen Zweifel daran, dass er seinen Großvater fast geschlagen hätte.

„Lass mich los“, keuchte der alte Mann, auf seiner Stirn bildeten sich Schweißtropfen.

Adam stieß ihn zurück und richtete seine Krawatte. „Ich will nie wieder ein Wort von diesen Anschuldigungen hören“, sagte er in einem Tonfall, der keinen Widerspruch duldete. Er erkannte seine eigene Stimme nicht.

„Schau dir wenigstens ...“

„Ruhe!“, drohte Adam.

„Nicht wegen Lisa, einfach aus Interesse an der Familiengeschichte. Schau dir die Dokumente an“, bettelte der Großvater.

„Das kann ich tun, aber jetzt muss ich weg.“

„Dann komm bitte morgen wieder. Ich suche dir alles zusammen. Ich habe jedes einzelne Dokument mitgebracht.“

„Morgen bist du bei uns zum Essen eingeladen. Du kannst dir die sündige Lebensbeichte eines Dutzends Männer merken, aber nicht ein Treffen mit deiner Familie.“ Adam lachte, doch sein Lachen klang wie ein Lüge. „Aber wage es nicht, deine Papiersammlung mitzubringen.“

„Kannst du nicht früh, bevor du arbeiten gehst ... Es wäre mir so wichtig.“ Die Stimme des alten Mannes zitterte, so wie die Hand, die er Adam entgegenstreckte.

„Einverstanden, Großvater. Aber das wäre dann schon um sieben Uhr, ich muss pünktlich im Büro sein. Und ich komme nur wieder, wenn du Lisa aus dem Spiel lässt.“

„Das verspreche ich. Aber bitte, komm morgen früh, ich werde munter sein.“

„Du hast mein Wort, Großvater.“ Steif ergriff Adam die Hand des alten Mannes.

VII

Freitag, 4. Juni 2010, Morgen

„Es ist ein Wunder, dass nicht das ganze Hotel abgebrannt ist.“ Bertrand legte die Hand auf Adams Schulter. Sie lastete schwer wie die Mutmaßungen, die Adam nicht aus dem Kopf gehen wollten. „Ich fühle mit dir. Zwar kannte ich ihn kaum, aber er gehörte dennoch auch zu unserer Familie.“

„Ich habe ihm erst gestern gesagt, dass das Rauchen ihn umbringen wird.“ Adam senkte den Kopf.

„Die Feuerwehr geht davon aus, dass er im Sessel eingeschlafen ist und seine Zigarre das Zimmer in Brand gesteckt hat. Um ihn herum lag viel Asche, sie könnte von Papier stammen. Das wird den Brand noch begünstigt haben. Möglicherweise hat er Zeitung gelesen, das wird noch untersucht. Nichtsdestotrotz lag er friedlich im Sessel, viel hat er wohl nicht mehr mitbekommen. Vielleicht hat auch sein Herz versagt, bevor das Feuer ausbrach, aber das wird die Autopsie zeigen.“ Bertrand sah Adam an. „Entschuldige,

das muss dir alles sehr pietätlos vorkommen. Ich rede mit dir schon wie mit den Beamten.“

„Nein, ist schon in Ordnung.“ Adam wischte sich übers Gesicht. „Warum haben sie dich angerufen, nicht mich?“

„Mein Vater hatte ihn vom Bahnhof abgeholt. Der Portier kennt ihn gut. Daher ... Ich habe es auch erst heute früh erfahren, wir hatten das Telefon über Nacht abgestellt und die Handys ausgeschaltet. Das machen wir ab und zu, wenn ich keine Bereitschaft habe.“ Bertrand räusperte sich. „Wie auch immer, ich habe dann dich sofort angerufen.“

„Hattest du Kontakte zu meinem Großvater?“

Bertrand schüttelte den Kopf. „Vater war in den letzten Jahren ein paarmal bei ihm, sie telefonierten auch ab und zu. Sonst hatte er wohl mit keinem aus unserer oder auch deiner Familie Umgang. Warum fragst du?“

„Es ist nichts, ich wollte lediglich wissen, ob er nur zu uns keine Beziehungen pflegte.“

„Dein Großvater war ein Einsiedler, besonders, nachdem dein Vater gestorben war. Aber er hat die Einsamkeit selbst gewählt.“

Adam wechselte das Thema. „Lisa hat bald Geburtstag. Es ... kotzt mich an, aber ich hoffe, dass wir die Beisetzung Großvaters und den Geburtstag unter einen Hut bekommen. Lisa freut sich wahnsinnig, sie hat viele Gäste eingeladen und ich will ihr das nicht verderben.“

„Dein Großvater versteht das. Er hätte die Kleine bestimmt auch gemocht.“

Unvermittelt wandte sich Adam ab. „Ich muss los, schnell ins Büro. Viele werden mich dafür schräg ansehen, aber ich muss einige Dinge erledigen. Danach nehme ich mir für den Rest des Tages frei. Vergiss nicht unser Essen. Tanja freut sich, Alice endlich wiederzusehen. Dich natürlich auch.“

„Geht in Ordnung“, seufzte Bertrand. „Ich kümmere mich um die Angelegenheiten deines Großvaters, ich habe heute dienstfrei. Wir reden dann beim Essen weiter.“

„Danke“, rief Adam und eilte zum Auto, ohne sich noch einmal umzusehen.

VIII

Freitag, 4. Juni 2010, später Nachmittag

„Ich gehe mit Bertrand in den Garten, wir wollen uns noch ein wenig umsehen, damit wir die Partyplanung abschließen können.“ Adam streckte sich und schob den Stuhl zurück. „Außerdem brauche ich Bewegung in frischer Luft. Komm, alter Mann!“

„Du hast es nötig“, brummte Bertrand. „Ich bin gerade vier Jahre älter als du!“

„Ich flegel mich nach so einem reichlichen Essen lieber mit Tanja vor den Fernseher“, erklärte Alice und schnaufte wie ein Sumoringer beim Dauerlauf. „Frische Luft und Bewegung würden mich jetzt umbringen.“

„Keine Angst, wir machen auch den Abwasch“, beteuerte Bertrand lachend und Adam fügte hinzu: „Später!“

Die Sonne rollte noch gemächlich über den Gartenzaun dahin, doch bald würde die Nacht ihre Herrschaft antreten.

„Ich beneide die beiden Frauen um ihre Figuren. Bei uns packt wohl das Alter ersten Speck auf die Hüften, obwohl wir ständig auf Achse sind.“ Bertrand lachte, dann flüsterte er: „Alice überlegt sogar, ob sie mit ihren siebenunddreißig Lenzen doch noch Mutter werden sollte.“

„Euch wird es doch nicht zu langweilig werden?“, fragte Adam mit einem spöttischen Lächeln.

„Nein, Langeweile ist das nicht, oder? Etwas mehr Abwechslung könnten wir schon brauchen.“

„Du erinnerst dich an Leyla?“, warf Adam wie beiläufig ein.

„Wie könnte ich die vergessen“, grinste Bertrand. „Die hat dir – eigentlich uns beiden – genug Abwechslung bereitet. Du hast sie seit dem Tag ihres Verschwindens nie wieder erwähnt, und wenn ich dich fragte, hast du geknurrte. Gibt es etwas Neues von ihr?“

„Nein, kein Wort, keine Zeile, nichts. Ich war damals noch einmal im Haus, wo sie die kleine Wohnung gemietet hatte, ein paar Monate nach ihrem Verschwinden. Die Zimmer standen noch immer leer. Ich hab den Vermieter ausfindig gemacht, etwas geplaudert, ihm erzählt, ich wäre an der Wohnung interessiert. Er wurde richtig zugänglich, hat mir eine Führung spendiert.

Leyla ist nie zurückgekehrt. Alles sah noch so aus, wie ich es an jenem Morgen verlassen hatte.

Ich hoffte, er könnte mir etwas über sie erzählen, was ich noch nicht wusste, aber Fehlanzeige. Sie hatte ihm zu Vertragsbeginn die Miete für zehn Monate im Voraus gezahlt. Sie wusste von Anfang an, wann sie gehen würde.“

„Aber du wusstest doch auch, dass es nichts für die Ewigkeit war. Und hast akzeptiert, dass sie dich über ihr Leben und ihre Vergangenheit im Dunkeln ließ. Das Spiel mit der schönen Unbekannten ...“

„Ja, trotzdem hatte ich auf irgendeinen Hinweis gehofft. Doch sie zahlte die Miete bar, gab keine andere Adresse an.“

„Der Vermieter war wohl froh, jemand gefunden zu haben.“

„Wahrscheinlich. Die Gegend ist nicht gerade das, was man gute Wohnlage nennt. Nur durch Leyla bekam der Ort seine Magie. Wahrscheinlich mehr Magie, als ich verdauen konnte.“

Adam hatte sich auf die niedrige Steinmauer gesetzt, die an den Goldfischteich grenzte. Der verträumte Blick von eben war einer Finsternis gewichen, die Bertrand beunruhigte. „Was meinst du genau?“, fragte er.

„Sie war vielleicht nicht der Mensch, für den ich sie hielt. Vielleicht war sie nicht einmal ein Mensch.“

„Ist dir nicht gut?“ Bertrand ließ sich neben Adam nieder.

„Ich weiß, ich klinge wie ein Idiot. Und noch gestern hätte ich jeden, der das denkt, was ich jetzt denke, ebenfalls für einen gehalten.“

Zweifelnd sah Bertrand seinen Freund an. „Was willst du mit ‚Sie war kein Mensch‘ sagen? Dass sie dich unmenschlich behandelt hat?“

„Wenn es nur das wäre.“ Adam blickte zu Boden und stocherte mit der Schuhspitze im Sand. „Ich fürchte, sie ist wirklich kein menschliches Wesen, sondern eine Art Dämon.“

Bertrand fasste Adam bei der Schulter und rüttelte ihn sacht. „Falls das kein übler Scherz sein soll, muss ich mir ernsthafte Gedanken um dich machen. Was ist vorgefallen, dass du plötzlich wieder über Leyla nachdenkst? Hat dich der Tod deines Großvaters so mitgenommen?“

Adam nickte. „Mehr als ich dachte. Und dabei weniger die Tatsache selbst, dass er gestorben ist, sondern wie er gestorben ist und das, was er mir gestern noch gesagt hat. Ich glaube, Leyla hatte bei dem Feuer ihre Hände im Spiel.“

„Leyla?“ Bertrand zog die Brauen hoch. „Hast du sie doch gesehen oder hat dein Großvater sie erwähnt?“

„Nein, das nicht.“ Adam sprach leise, als ob er fürchtete, der Abendwind könnte seine Worte zu weit tragen. „Aber ich glaube, sie hat Großvater getötet, damit er mir nicht seine Dokumente zeigen konnte.“

„Dokumente?“

„Das verbrannte Papier. Er hatte Dokumente aus Frankreich mitgebracht, alte Schriftstücke aus der Vergangenheit unserer Blutlinie.“

„Blutlinie? Du meinst, so eine Art Familienstammbaum?“

„Mehr, viel mehr! Berichte, direkt geschrieben von meinen, unseren Vorfahren. Immerhin seid ihr Juinbeaus mit uns verwandt.“

„Und darunter waren auch Dokumente aus der jüngeren Vergangenheit?“

„Wohl kaum, hauptsächlich sprach er von Zeugnissen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, manche sind viele Jahrhunderte alt.“

„Wie passt dann Leyla in die Geschichte?“

„Sie ist ein Dämon, der unsere Familie seit Jahrhunderten verfolgt, Menschen tötet ...“

„Adam!“ Bertrand sprang auf. „Und diesen Unfug hat dir dein Großvater eingeredet?“

Bevor Adam etwas erwidern konnte, hörten sie Tanjas Stimme: „Jungs, kommt doch bitte ins Haus. Lisa ist heimgekommen und möchte mit uns wegen ihrer Party sprechen!“

„Gehen wir“, murmelte Adam. „Lisa hasst es, wenn ihr Vater sie warten lässt.“

Bertrand hielt ihn fest. „Erst will ich wissen, was dir dein Großvater eingeredet hat!“

„Ich erzähle es dir später. Auf jeden Fall, noch heute! Wir haben dann noch Gelegenheit, zu sprechen. Lass dir nichts anmerken, vor allem nicht vor Lisa.“

Bertrand schwankte zwischen einem Nicken und einem Kopfschütteln. Er entschied sich für das Nicken. Nur Adam jetzt nicht noch mehr aufregen! „Ich erinnere dich an dein Versprechen“, flüsterte er, bevor sie das Haus betraten.

IX

Freitag, 4. Juni 2010, Abend

Lisa wollte das Wochenende bei einer Freundin verbringen, und nachdem sie sich vergewissert hatte, dass die

Vorbereitungen der Geburtstagsparty zu ihrer Zufriedenheit verliefen, verschwand sie rasch wieder.

Adam und Bertrand hatten sich ins Arbeitszimmer zurückgezogen, wo Bertrand mit versteinerner Miene den lebhaft vorgetragenen Erläuterungen seines Freundes folgte. Die Sonne hatte der Nacht nachgegeben und Dunkelheit flutete den Raum und schien den letzten Funken Helligkeit verschlingen zu wollen.

Endlich legte Adam eine Pause ein und Bertrand fragte: „Das alles hat dir dein Großvater gestern Nachmittag erzählt?“

„In der Tat, Bertrand, das hat er.“

„Und du glaubst, dass an diesem abstrusen Geschwafel auch nur ein wahres Wort ist?“

„Als ich ihn verließ, nein. Ganz ehrlich. Als ich fortging, ihm versprach, mir heute Morgen die Dokumente anzusehen, hielt ich es für den Schwachsinn, für den du es im Moment hältst. Aber nach seinem Tod, nach Betrachtung der Umstände seines Todes, nach einem Vormittag des Nachdenkens und Recherchierens im Internet, bin ich der Auffassung, dass er vielleicht doch nicht verrückt war.“ Adam schnappte nach Luft und sah seinen Freund fragend an.

Bertrand schenkte sich einen Cognac ein und trank das Glas in einem Zug leer. „Du hättest im Büro bleiben und arbeiten sollen. Einen freien Tag zu nehmen ist dir nicht gut bekommen.“

„Alle Fakten, die mein Großvater herausfand, decken sich mit dem, was ich mit Leyla erlebte und auch Kathrins Tod passt in das Schema.“

„Fakten!“ Bertrand verdrehte die Augen. „Und nun glaubst du sicher auch noch, dass der alte Mann von Leyla getötet wurde, quasi als Rache des Dämons, weil er ihr Geheimnis entdeckt hat?“

„Und wenn du mich deshalb für komplett wahnsinnig hältst, ja!“

Mit einem lauten Seufzer erhob sich Bertrand. „Du brauchst Hilfe, so schnell wie möglich!“

„Alles passt zusammen!“

„Nichts passt zusammen!“ Gereizt lief Bertrand zum Lichtschalter. „Wir brauchen dringend mehr Licht in dieser Finsternis!“ Die Deckenbeleuchtung flammte auf. „Du hast die Dokumente deines Großvaters nicht einmal gesehen. Vielleicht waren es selbst gemalte Karten, erdachte Schriftstücke, die du sofort als Fälschung erkannt hättest, wenn du sie vor Augen gehabt hättest.“

Als er bemerkte, wie sehr sein rauer Ton dem Freund zusetzte, fuhr er sanfter fort: „Ich bin mir sicher, dass dein Großvater sogar daran geglaubt hat. Für ihn war es ein Weg, die unbegreiflichen Todesfälle in seinem Umfeld zu erklären, das Verschwinden seiner Halbschwester. Was versuchst du,

zu erklären? Willst du Kathrins Tod mit einer zu diesem Zeitpunkt längst beendeten Affäre in Verbindung bringen?“

Er atmete tief durch. „Ich weiß, wie sehr du Lisa liebst – willst du sie zum Werkzeug von Dämonen herabwürdigen?“

Adam sackte im Sessel zusammen. „Nein. Aber ...“

Bertrand packte Adam bei den Schultern und sah ihm streng in die Augen. „Ich bin kein Psychologe. Aber falls du auch nur einen winzigen Teil von dem glaubst, was du erzählt hast, brauchst du professionelle Hilfe. Ich kann dir einen Kollegen aus dem Krankenhaus empfehlen, er wird dir diskret und schnell beistehen, ganz unkompliziert.“

„Ich bin nicht verrückt.“ Adam schüttelte den Oberkörper, bis Bertrand ihn losließ. „Auch nicht ein wenig.“

„Ich meine es nur gut“, brummte sein Freund. „Bevor du noch Unfug anstellst, solltest du Einsicht zeigen. Ich war schon beunruhigt genug, als du mit blutender Stirn vor mir standst, nachdem Leyla dich ... nachdem sie fortgegangen war. Jetzt holt dich die Vergangenheit ein.“

„Den ganzen Vormittag habe ich im Internet gesucht. Leyla ist ein arabischer Name, bedeutet ‚lange, finstere Nacht‘. Ich durfte sie immer nur abends sehen, nie trafen wir uns bei Tag. Und sie sagte einmal, sie stammte aus dem Nahen Osten.“ Adams Haltung straffte sich, seine Stimme wurde fester. „Ich konnte ihr lediglich entlocken, dass ihr Vater dort ein hohes Tier wäre.“

„Das sagt doch nichts aus. Namen sind Schall und Rauch. Adam heißt, wenn ich mich recht erinnere, Erdling. Was schließt du daraus?“

„Irgendwo las ich dann, dass Leyla eine andere Schreibung für Lilith ist. Beide Namen erwähnte auch mein Großvater, als ... Namen des Dämons. Wenn du ihm nichts über meine Affäre verraten hast ...“, Adam blickte streng zu Bertrand, der abwehrend die Hände hob, „kann es kein Zufall sein, dass er ihren Namen kannte.“ Triumphierend ergänzte er: „Und Lilith war, laut jüdischer Legenden, noch vor Eva die erste Frau Adams, ein uraltes Geschöpf Gottes ...“

Bertrands Lachen unterbrach Adam. „Was?“, zischte Adam grimmig.

Schnell gewann Bertrand die Fassung wieder. „Entschuldige bitte. Aber du legst die Schlussfolgerung nahe, dass Leylas Vater Gott ist und du von ihr erwähnt wurdest, weil du Adam heißt.“

„Nein, natürlich nicht. Doch ...“

„Adam.“ Bertrand setzte sich und schenkte sich den nächsten Cognac ein. „Dann müssten ja alle deine Leidensgenossen der vergangenen Jahrhunderte Adam geheißen haben. Hältst du das nicht für abwegig?“

„Ich habe Großvater nicht danach gefragt, ich hätte ...“, murmelte Adam und sah seinen Freund Hilfe suchend an.

„Natürlich ist dieser Gedanke abwegig. Doch für deinen Urgroßvater kannst du das sicher überprüfen.“

„Das ist einfach.“ Adam sprang auf und lief zum Bücherregal. „Ich habe einen recht genauen und weit zurückreichenden Stammbaum unserer Familie hier. Auch ihr Juinbeaus seid verzeichnet.“ Er kehrte mit einem atlasgroßen Buch zurück, schlug es auf dem Schoß auf und blätterte darin. „Mein Großvater hieß Pierre Honoré, sein Vater ... schlicht Jean Baptiste.“

Adam wühlte noch ein paar Minuten im Buch, bis er es verstört zuklappte. „Auch etliche Generationen zurück findet sich in keinem Zweig ein Adam.“

Bertrand hob beide Hände und ließ sie nach unten schnellen. „So fällt das Kartenhaus der Indizien zusammen. Wenn eines falsch ist, kann dann nicht auch der Rest falsch sein?“

„Du hast wohl recht“, murmelte Adam. „Ich habe mich da in etwas verrannt. Wahrscheinlich bin ich der Hysterie meines Großvaters aufgesessen und bestimmt hätte mich ein Blick auf seine ... Beweise zur Besinnung gebracht. Hätte ich mir nur die Zeit genommen, sie anzusehen.“

„Und auch das spricht gegen die Annahmen deines Großvaters.“ Bertrand hob den Zeigefinger. „Wäre an der Sache etwas dran und Leyla der Racheengel, den du in ihr sehen möchtest, hätte sie dafür gesorgt, dass dein Großvater nie mit den Dokumenten bei dir aufgetaucht wäre. Also,

vertreib die dummen Gedanken und freue dich auf den Geburtstag deiner Tochter!“

„Du hast wohl recht.“ Adam warf das Buch mit Schwung auf den Tisch.

Es rutschte zu Bertrand, der gerade noch sein Glas retten konnte. „Schenk dir auch einen ein“, rief er. „Und dann trinken wir auf Lisa.“

„Nein, besser nicht.“ Adam wehrte mit erhobenen Händen ab. „Ich sollte meinen Kopf nicht noch mehr vernebeln. Ich danke dir für deine Hilfe, was sollte ich nur tun, wenn ich dich nicht hätte. Auch danke für das Angebot mit deinem Kollegen. Vielleicht komme ich nach Lisas Geburtstag darauf zurück. Mir ist es unerklärlich, wie ich überhaupt so tief in diesem Kram versinken konnte. Ich bin wohl angeschlagener als ich dachte.“

„Na, prima.“ Zufrieden lehnte sich Bertrand zurück und streckte die Füße von sich. „Eine Zwangsjacke würde dir auch nicht stehen.“

„Du ...“

Bertrand wurde ernst. „Entschuldige, dass ich jetzt danach frage, aber was meinte der Bestatter, wann dein Großvater beerdigt werden kann?“

Adam strich sich durchs Haar. „Er ist noch im Krankenhaus, zur Autopsie. Wenn nichts Ungewöhnliches passiert, womit nicht zu rechnen ist, könnte er nächsten Mittwoch bestattet

werden. Da er in Frankreich keine Verwandten mehr hatte, haben sich die Juinbeaus und wir entschlossen, ihn hier zur letzten Ruhe zu betten.“

„Mein Vater hat mich darüber informiert. Eine weise Entscheidung. Mittwoch. Dann bleiben vier Tage bis Lisas Party. Daran sollte sich keiner stören.“

„Auf keinen Fall. Sie kannte ihren Urgroßvater kaum. Überhaupt – er hatte sich allen entfremdet. Taucht nach Jahrzehnten auf und verursacht nur Unfrieden. Wie dumm von mir, seinetwegen fast meine Tochter... Ich hätte beinahe meine Liebe zu ihr verloren.“

„Lass gut sein, Adam. Nun kommen die Dinge ja wieder in Ordnung. In ein paar Tagen, nach der Beerdigung, ist alles vergessen.“

„Du hast schon wieder recht.“ Adam nahm sich ein Glas und schenkte Bertrand und sich ein. „Wir sollten doch auf die Zukunft anstoßen!“

X

Sonntag, 13. Juni 2010, Nachmittag

Die Junisonne brannte von einem wolkenlosen Himmel herab und ließ die Gäste sich wie die Grillwürstchen fühlen, die für die Party zubereitet wurden. Der Pool quoll vor

Menschen über und selbst am Rand war kaum genügend Platz, auch nur ein Glas abzustellen. Wie ein Wunder erschien es, dass noch keiner den Goldfischteich als Badegelegenheit für sich entdeckt hatte. Lachen klang durch den weiträumigen Garten und übertönte die Musik, die der sachte Wind vom kleinen Pavillon herüberwehte.

Sorgfältig wendete Adam die Bratwürste. Viele Freunde der Familie halfen bei der Party, aber das hier war sein Metier. An den Grill gehörte der Vater des Geburtstagskindes selbst!

Die Beerdigung seines Großvaters war ohne Probleme abgelaufen. Die Polizei ging von einem Unfalltod ohne Fremdeinwirkung aus, wie es der Beamte in bestem Beamtendeutsch formuliert hatte, und gab den Leichnam rechtzeitig frei. Selbst die Sonne schien an diesem Vormittag, nichts erinnerte an das Unwetter, das bei der Beerdigung Kathrins über die Trauernden hereingebrochen war.

„Lisas Geburtstage sind allzu oft von Kummer überschattet“, dachte Adam, doch er vertrieb diesen Gedanken schleunigst wieder, bevor er Macht über ihn bekommen konnte. Nein, Bertrand hatte ihn gerade noch rechtzeitig dem Wahnsinn entrissen. Und nichts konnte ihm in diesem Moment irrwitziger erscheinen, als der Gedanke, dass seine Tochter besessen wäre.

Lisa rannte zu Adam und ließ sich außer Atem auf einen Stuhl fallen. „So ein geiles Wetter.“ Sie strich sich die Haare aus

der Stirn und lachte. „Das wird eine unvergessliche Party! Danke, Paps!“

„Bedanke dich auch bei Tanja und den anderen Helfern. Für dich ist mehr Logistik aufgefahren worden, als wir in der ganzen Firma beschäftigen“, erwiderte Adam schmunzelnd.

Lisa sprang auf und gab Adam einen Kuss auf die Stirn. „Ich bin ja auch dankbar und glücklich. Dieser Tag ist für mich etwas ganz Besonderes. Und darum sollst du jetzt etwas ganz Besonderes erfahren!“ Sie setzte eine geheimnisvolle Miene auf und säuselte: „Du wirst mir doch nicht böse sein, egal, was es ist? Wahrscheinlich gefällt es dir nicht, aber es ist nicht mehr zu ändern.“

„Lisa, du nicht ...“, keuchte Adam.

„Du weißt es schon? Aber ... Irgendwann passiert es eben. Bei ...“ Sie sah ihrem Vater in die Augen, die sie reglos anstierten. „Stimmt etwas nicht? Papa?“

Auf Adams Brust legte sich ein Druck, der ihm die Luft nahm. Er wankte, sein Blick trübte sich, und wie durch einen Tunnel sah er Lisa. Es war zu spät, er hatte versagt. Sein Herz drohte zu platzen und ein Schmiedehammer pochte gegen seine Stirn. Vorbei. Das war der Tod, dem ihm sein Großvater prophezeit hatte. Warum hatte er ihm nicht geglaubt?

Der Tunnel verengte sich und Adam spürte, dass er nicht mehr lange durchhielt. Aus weiter Ferne hörte er dumpfe Stimmen, riefen ihn seine Freunde oder war das schon ein

Ruf aus dem Jenseits? Wieder erschien Lisas Gesicht im Tunnel, verzerrt wie die Fratze eines Teufels. Er war verloren, doch er konnte wenigstens Tanja retten. Nur er kannte die Wahrheit!

In seiner Hand fühlte er das Grillmesser. Er hielt es wie ein Ritter sein Schwert, als Werkzeug göttlicher Vorsehung und Vergeltung! Die Klinge erstrahlte im Sonnenlicht wie ein Hoffnung bringender Stern. Mit aller Kraft stieß er zu. Die Klinge drang in Lisas Hals ein, die Wucht des Stiches trieb sie empor und nicht einmal das Heft konnte sie bremsen. Lisa sackte zu Boden, leise röchelnd fiel sie ins Gras.

Adam riss beide Arme empor. Er versuchte, den Menschen, die ihn anstarrten, zu verkünden, dass das Unheil besiegt war. Doch kein Laut entfuhr seinen Lippen. Sein Blick verhiet in der Menge. Er riss die Augen auf, als ob das, was er sah, alles ändern würde. Die Beine trugen ihn nicht länger, er knickte ein. Dann kippte er zur Seite und rührte sich nicht mehr. Sein leerer Blick war auf Lisa gerichtet, als ob er sie auch im Tode nicht aus den Augen lassen wollte.

XI

Sonntag, 13. Juni 2010, früher Abend

Mit gesenktem Kopf schlich Bertrand vom Grundstück. Er wollte allein sein. Alice würde bei Tanja bleiben, sie nicht aus

den Augen lassen. Endlich war auch die Polizei abgerückt, nur noch das rot-weiße Absperrband, das im Wind flatterte, zeugte vom Schrecken der vergangenen Stunden.

Bertrand konnte Lisa nicht mehr helfen, sie war bereits tot, als er bei ihr eintraf. Adam hatte ihr das Messer bis ins Gehirn gerammt, erst die Schädeldecke hatte es gestoppt. Auch Adam war tot, sein Herz hatte versagt. Ob mehr dahintersteckte, wer konnte das schon sagen. Man würde ihn auf Drogen testen, sein Herz untersuchen, Bertrand hatte gebeten, auch auf Veränderungen im Gehirn zu achten. Ihm wollte nicht in den Kopf, was sein Freund getan hatte. Selbst nicht nach dem Gespräch vor einer Woche. Was nur hatte ihn getrieben?

Tanja war mit den Nerven am Ende, sie hatte an einem Nachmittag alles verloren, was sie liebte. Für das Handeln Adams fand auch sie keine Erklärung, das Verhältnis zwischen ihm und Lisa war innig, seit Kurzem inniger als je zuvor. Das Mädchen hatte ihm bedingungslos vertraut, seine Geheimnisse mit ihm geteilt.

Ihr größtes Geheimnis wollte sie ihm gerade heute enthüllen, nur Tanja wusste bisher davon. Lisa hatte einen Jungen kennengelernt, sie liebte ihn und hatte mit ihm geschlafen. Sie wusste, dass ihr Vater das missbilligen, sie zurechtweisen, ihr aber trotzdem verzeihen würde. Nein, selbst diese Beichte konnte sich Tanja nicht als Grund für die

abscheuliche Gewalt vorstellen, die Adam dem Mädchen angetan hatte.

Bertrand vermied es, Tanja in die Gespräche einzuweihen, die er mit Adam über seinen Großvater geführt hatte. Das musste sie nie erfahren.

Eine junge Frau stand in der Einfahrt. Sie mochte zwanzig sein, der Wind spielte mit ihren langen, dunklen Locken und die Abendsonne vergoldete ihre Haut. Ihre Augen verbarg sie hinter einer Sonnenbrille. Als sie Bertrand erblickte, eilte sie auf ihn zu.

„Monsieur Juinbeau, wie gut, dass wenigstens Sie noch da sind.“

Überrascht sah Bertrand auf. „Kann ich Ihnen helfen?“

Sie streckte ihm die Hand auf Augenhöhe entgegen. „Ich bin Madame Al-Maut.“

Bertrand ergriff die Hand, führte sie zum Mund und hauchte ihr einen Kuss auf. „Sollte ich sie kennen?“

„Eher nicht. Ich bin eine Freundin der Mutter einer Klassenkameradin von Lisa. Da ich nichts vorhatte, fragte sie mich, ob ich nicht Lust hätte, mitzukommen. Ihr Gatte war ... verhindert und ich liebe Partys. Ich konnte ja nicht ahnen ...“

„Keiner konnte das“, unterbrach sie Bertrand gereizt. „Was kann ich für Sie tun? Sie verstehen, ich bin ein Verwandter

und Freund der Familie und mir steht nicht der Sinn nach Small Talk.“

„Ich wollte mich Ihnen nicht aufdrängen.“ Die Frau wich einen Schritt zurück.

„Und ich wollte nicht unhöflich sein. Entschuldigen Sie bitte.“

„Nein, ich bin so taktlos über Sie hergefallen, kein Wunder. Aber – man hat mich vergessen.“

„Wer könnte Sie vergessen?“ Sie war eine Schönheit, wie ein Geschöpf des Himmels, und doch versprühte sie den Charme der Sünde.

„Meine Freundin ist wohl Hals über Kopf mit ihrer Tochter aufgebrochen, als die Polizei endlich alle gehen ließ.“ Die Fremde setzte ihre Sonnenbrille ab und ließ sie in der Handtasche verschwinden. Sie blickte Bertrand aus rehbraunen Augen flehend an. „Können Sie mich nicht mitnehmen? Ich habe nicht einmal Geld fürs Taxi oder mein Handy dabei!“

„Wo wohnen Sie denn?“

„Ich bin hier nur zu Besuch. Länger allerdings. Ich habe mir eine kleine Wohnung gemietet, etwas außerhalb, wo es preiswerter ist.“

„Sie stammen nicht aus dieser Gegend. Ihr Name klingt arabisch?“ Bertrand musterte die Fremde von Kopf bis Fuß.

„Sie sind ein Kenner, Monsieur Juinbeau.“ Madame Al-Maut lächelte. „Dennoch lebe ich schon seit einer Ewigkeit in Europa. Hier in dieser Gegend habe ich immer mal zu tun.“

„Ich wollte nicht neugierig sein.“ Der Blick der Schönheit trieb Bertrand die Röte in die Wangen, er fühlte sich ein Schuljunge, der beim Herumspionieren in der Mädchenumkleide ertappt worden war. „Natürlich bringe ich Sie nach Hause.“

„Hoffentlich bekommen Sie keinen Ärger mit Ihrer Frau?“

„Sie bleibt heute Nacht bei der Hausherrin, sie braucht jetzt viel Beistand. Wir sind sehr enge Freunde der Familie. Sie wird mich also nicht so schnell vermissen.“

„Wie gut für uns.“ Der Blick der Fremden brannte auf Bertrand Haut und seine Wangen mussten jetzt wohl glühen! „Gehen wir zum Wagen“, brachte er heiser hervor.

XII

Sonntag, 13. Juni 2010, früher Abend

„Da sind wir.“ Bertrand stieg aus, lief um den Wagen und öffnete die Beifahrertür. „Aber ich muss sie bitten, meine Ansichten über den Vorfall für sich zu halten, Madame Al-Maut.“

„Ich bin für meine Diskretion bekannt“, flüsterte die Fremde. „Aber ich stimme Ihnen zu. Der Gedanke, dass Lisa besessen war, ist absurd. Ich habe gewisse Erfahrungen mit dem Okkulten. Dieses Mädchen war rein wie ein leuchtender Engel. Ihr Freund hat sich zweifellos geirrt. Ein tragischer Irrtum.“

„Sie halten dennoch nicht alles für Unsinn, was sein Großvater erzählt hatte?“

„Kommen Sie doch einfach mit nach oben, auf einen Kaffee. Dort haben wir eine ungezwungenere Atmosphäre und können in Ruhe reden.“ Als sie Bertrands unschlüssigen Blick bemerkte, fügte sie sanft hinzu: „Ich beiße nicht.“

„Meine Frau ...“

„Die rufen Sie einfach an und sagen ihr, dass sie gut zu Hause angekommen sind. Dann lehnen Sie sich zurück und wir plaudern. Ich habe auch einen Cognac für Sie, wenn sie möchten.“

„Ich könnte wirklich etwas Abwechslung gebrauchen“, gestand Bertrand. „Der Nachmittag hat mich völlig aus der Bahn geworfen.“ Sein Wunsch nach Einsamkeit war verschwunden, hatte Neugier Platz gemacht.

Sie strich ihm über die Schulter. „Ich bin berühmt für meine Massagen. Und niemand spendet besser Trost als ich.“

„Dann sollte ich auf dich hören.“ Die schwankende Abwehr Bertrands fiel in sich zusammen.

„Das solltest du.“ Sie ergriff seine Hand und zog ihn mit sich.
„Für meine Freunde bin ich allerdings nicht Madame Al-Maut.“

„Und wer bist du?“

„Ich habe den schönsten Vornamen der Welt, vielleicht sogar den ältesten“, hauchte sie.

„Sag ihn mir, damit ich dich rufen kann, wenn ich einsam bin. Sag mir, wen rufe ich, wenn ich Sehnsucht habe?“

Ihre Stimme betäubte ihn wie schwerer Wein. „Ruf Lilith!“

ENDE

© Michael Auerbach